

2st. A-12323

Das Lager von Vertus.

Aus dem Französischen.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

489838

Wir sind Zeugen einer jenen großen Scenen gewesen, die den Himmel mit der Erde vereinigen, und die die Nachwelt als ein erhabnes Blatt der Geschichte betrachten wird, welches Jahrhunderten zur Offenbarung dient.

Wer unternimmt es, die Geschichte unsrer Zeit zu schreiben? Welcher Tacitus ist kühn genug, diese Begebenheiten zu schildern, die, gleich dem Sphinx in der Fabel, alle Diejenigen verschlingen, die das Räthsel derselben nicht zu lösen vermögen.

Der Sinn aller dieser Ereignisse entgeht denen, denen der Glaube an den wahren Gott zu ihrer Erklärung fehlt. Diese werden immer verlassen und verwirrt da stehen, wenn sie nicht zu der Kette gehören, deren erstes Glied der Ewige selbst hält, und bis auf die

den heutigen Tag durch eine und dieselbe Erschütterung, durch die Wahrheit nämlich, die nur eine ist, das Licht mit der Weisheit verknüpft, und die Menschen der Vorzeit mit den jetzt lebenden in Verbindung bringt.

Ja, wenn in dieser allgemeinen Sündfluth, in der Jeder nur den Schiffbruch Andern, nicht aber den seinigen berechnet, Laster und Leidenschaften eine Nacht von Unheil und Schrecken über die Völker verbreitet haben, so ist die Ursache davon die, daß es nur ein Verbrechen giebt, dieses nämlich, des wahren Gottes entbehren zu wollen. Daraus entsprang jene erste und älteste Afterweisheit der gefallenen Engel; und eben dasselbe war das Vergehn des ersten Menschen. Der Stolz schloß die unendliche Liebe von Allem aus, und gab allen menschlichen Gebrechen das Daseyn.

Doch — mitten unter diesen verderbten Menschen — gab es auf dieser Erde der Verbannung immer noch ein heiliges Ge-

schlecht; es war immer ein dem Ewigen wohlgefälliges Volk vorhanden; gleichsam ein großer Gedanke, der seinem Herzen entquoll, und der beständig die Welt erhielt und sie mit dem Schöpfer vereinigte.

Und diese Menschen von allen Zeitaltern sind es, die allein das große Drama verstehen und den gewaltigen Kampf begreifen, in welchem die Finsterniß nur Böses erzeugt, die Engel aber, vereinigt mit dem auserwählten Volk, mit diesen Kindern der Verheißung, unter dem Auge des Ewigen lauter Gutes aus dem Schooße der Unordnung und verderblicher Leidenschaften hervorbringen. Schrecklicher wie jemals wüthet dieser Kampf jetzt, denn bald wird er sich enden.

Wer kann sich's verhehlen? Es muß Alles anders werden, wenn nicht Alles zu Grunde gehen soll. Wer sieht nicht über diese krampfhaften Bewegungen hinaus, die seit fünf und zwanzig Jahren die Erde erschüttert haben, etwas anders, als einen

gewöhnlichen Krieg? Wer sagte nicht zu sich selbst, als er auf den Ebenen der Champagne gegenwärtig war, wo Attila ehemals eine Niederlage erlitt: Eine andre Ruthe ist nunmehr zerbrochen? In den Wüsten Asiens hat das Getöse eines großen Falles wiedergehalten. Mitten in einem weit ausgedehnten Reiche, welches schon zu den Füßen des Ueberwinders niedergebeugt schien, hat der Ewige ihn selbst geschlagen. Er hat seine ungeheure Macht wie einen Nebel zerstreut und vor sich her getrieben. Er hat den, der mit allen Kräften Europa's gekommen war, wie ein Gespenst verjagt, welches vor dem Anbruch des Tages erschrocken verschwindet, so, daß er nur Todte zurückließ, um Todte zu begraben.

Aus jenem fernen Lande, das man nur noch als eine Fabel kannte, waren schlichte Völker gekommen, die noch nie aus dem Becher des Verderbens getrunken hatten, die noch nicht von dem Gotte gewichen waren, der sie errettete. Seit langer Zeit waren sie dazu erwählt, die große Lehre

aller Zeitalter zu wiederholen, daß die Klugen nichts wissen, und daß den Kindern Alles offenbart ist.

An ihrer Spitze befand sich der Mann von großem Verhängnisse, vor Jahrhunderten schon bestimmt zum Heil ganzer Jahrhunderte, und gebildet, ein Gegner desjenigen zu seyn, der, begierig nach jedem Ruhm, unter seiner eignen Macht erliegen sollte.

Jener Mann war voll Demuth, ein Schüler des erhabensten Lehrers; er war von kindlichem Sinne. Dieß war zu allen Zeiten der Gang der Vorsehung, die nur eines Hauches bedarf, um ganze Welten aus ihren Bahnen zu werfen.

Der Ewige rief Alexander, und dieser folgte willig seiner Stimme. Der Ewige unterstützte ihn; und voll Vertrauen und Hoffnung, mit jenem unbegrenzten Muth, welcher mitten im Unglücke seines Landes einen schimpflichen Frieden aus-

schlug, empfing er die größten Verheißungen. Schon öffneten sich ihm die Felder des Sieges; schon empfingen ihn alle die Herzen, die es fühlen sollten, von Gott allein komme die Macht.

Wer dürfte demnach, ihn noch loben? Hieße das nicht vergessen, daß eben darin seine wahre Größe besteht, daß er sich gedrungen fühlt, dem Herrn allein die Ehre zu geben?

Möchten doch jene vielumfassenden Wünsche erfüllt werden, die Dein Herz, o glücklicher Alexander! an dem himmlischen Tage hegte, da Du auf den Ebenen der Champagne — wo vor sechs hundert Jahren hundert tausend Franzosen, in Gegenwart eines Königs von Navarra, hundert und achtzig Ketzer beim Scheine von Trauerfackeln hinrichten sahen — da Du hundert und funfzig tausend Russen der Religion der Liebe huldigen, und Deine unerschrockenen Krieger, die vor keiner Gefahr sich beugen, betend ihre Kniee beugen sahst!

Was magst Du empfunden haben, als sie den Gott Deines Herzens, Jesum Christum, anbeteten, und Du zu Dir selbst sagtest: „Sie dürfen ihn anrufen, denn „das Evangelium, welches nur Liebe und „Frieden gebeut, hat sich zwischen Moskau „und Frankreich niedergelassen.“

Ja, Preis sei dem Gott der Heerschaaren! Es giebt denn doch einen Mann, der erhaben genug ist, um an der Spitze dieser Armee, die, nach menschlichen Vorstellungen, alle Schönheit und Stärke in sich vereinigt, laut den Erlöser zu bekennen, der ihn gesegnet, und den Gott, der ihn der Welt zum Muster gegeben hat.

Ach! wer hat nicht, indem er diesen himmlischen Tag sah, mit uns die schönsten Hoffnungen genährt? Wer hat nicht, da er Alexander unter seine Fahnen erblickte, an alle die Siege des Glaubens, an alle Lehren der Menschenliebe gedacht? Wer hätte an dem Daseyn jener göttlichen Offenbarungen zweifeln dürfen? Wer hätte

nicht mit dem Apostel ausgerufen: „Das
 „Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu
 „worden?“ (2. Kor. 5, 17.)

Gab es wohl Jemand, der mitten un-
 ter so vielen Verwüstungen, nicht das Be-
 dürfniß nach etwas Neuem fühlte? Män-
 ner, die die höchste Stufe der Erkenntniß
 erreicht hatten, betrachteten diese Epoche
 in dem ehrwürdigen Lichte der heiligen
 Schrift, die ihnen dieselbe offenbarte.
 Die Natur entdeckte sie ihren Beobachtern,
 Die Wissenschaften haben sie geahnet; die
 Politik hat, durch ihre verunglückten Pläne
 beschämt, sie vorhergesehen; Menschen end-
 lich, von beschränktern Einsichten, haben
 selbst durch ihre Fehlschlüsse gelernt, was
 die wahren Christen beständig behaupteten,
 wenn sie das, was recht und gut ist, nicht
 bloß für liebenswürdig, sondern auch für
 höchst übereinstimmend mit unsern Vorthei-
 len hielten.

Ja, Alle haben diese Epoche entweder
 gehofft oder gefürchtet, je nachdem sie sich

dieses Geheimniß's, welches noch wie die Isis verhüllt war, erfreueten, oder vor dem Zeitpunkte zitterten, wo der Schleier zerreißen würde.

Und jenes große Schauspiel, wo so viele mächtige Beherrscher vereinigt den König der Könige anbeteten, erschien es nicht wie eine feierliche Einleitung der Welt in einen neuen Zeitlauf, und wie eine lebendige Vorrede zu der heiligen Geschichte, die Alles wiedergebären soll?

Welches Herz hat nicht bei allen diesen Erscheinungen auch für dich geschlagen, o Frankreich! welches du ehemals so groß warst, und aus deinem Mißgeschick noch größer hervorgehen wirst? für dich, o Frankreich, welches du den Unmächtigen aus deinen Berathschlagungen verbannen wolltest, und es sahest, daß die menschlichen Arme, obgleich durch die Macht gewaltiger Reiche unterstützt, dennoch vor

Schrecken niedersanken und ohnmächtig wurden?

Sage den erstaunten Völkern, daß die Franzosen durch ihren Ruhm selbst gezüchtigt worden sind! Sage den Menschen, die nur für die Gegenwart leben, daß der Staub, der sich erhebt, wieder zur Erde zurückfällt, um sich mit dem Staube der Gräber zu mischen!

Und du, erstes Frankreich! altes Erbtheil der Gallier, Tochter des heiligen Ludwigs und so vieler Heiligen, die auf dasselbe ewige Segnungen herableiteten; du Lieblingsgedanke jener Ritterzeit, deren dichterische Träume die Welt ergötzten, kehre ganz so, wie du warst, wieder zurück! Denn dein Leben ist unvergänglich. Du bist nicht in den Banden des Todes begriffen, wie Alles das, was nur durch die Gewalt des Bösen bestand, um entweder zu herrschen, oder zu dienen.

Schon warst du an jenem feierlichen Tage gegenwärtig, du neigtest dich ebenfalls, um Jesum Christum, den Abglanz des Vaters, den Richter der Welten, anzubeten.

Du batest ihn, auch Frankreich zu erlösen, als auf den sieben Altären das Blut des Gottmenschen für die gesammte Menschheit angerufen wurde. Bitte denn, daß es zu seinem Gott zurückkehre, und es wird aufs Neue geboren werden. Ja, seine Tugenden, seine Liebe zu seinen Königen, seine Treue, seine Ansprüche auf Glück und Wohlstand werden zurückkehren, zugleich mit der Sonne des Lebens, die ihm die Völker, die dem Evangelium folgen, verkündigten. Diese zeigen der ganzen Welt das Kreuz, durch welches sie siegten, und lassen dasselbe bei ihrem Abschiede als ein herrliches Denkmal zurück, welches Alles mit einander vereinigen, und den künftigen Geschlechtern zurufen wird: „Hier wurde

„Jesus Christus von den Helden und dem
„Kriegsheere, die seinem Herzen theuer
„sind, verehrt. Hier beteten die Völker
„des Nordens für Frankreichs Heil!“

Ist zu drucken erlaubt worden.

Riga, den 21. Februar 1816.

A. Albanus,
Livl. Gouv.-Schulen-Director u. Ritter.